

5.11.1917

Aus Wien wird uns telegraphiert:

Der zuerst durch die Mitteilung des Reuter-Bureaus bekannt gewordene amerikanische Schritt gegenüber Deutschland hat in den hiesigen diplomatischen Kreisen keine Ueberraschung oder Beunruhigung hervorgerufen. Unter den möglichen Folgen des verschärften Unterseebootkrieges hatte man selbstverständlich von vornherein auch den nunmehr eingetretenen Fall ins Auge gefaßt. Es ist dies keine nachträgliche Verstellung. Vielmehr ist von Seiten der deutschen Regierung gleichzeitig mit der Ansage des verschärften Unterseebootkrieges die Erklärung in die Welt gegangen, daß die Mittelmächte entschlossen seien, den von ihnen zur Abkürzung des Krieges gewählten Weg auf alle Fälle bis ans Ende zu gehen. Es ist aber auch mit Berufung auf die erfolgreichsten Heerführer des Weltkrieges gesagt worden, daß hinter dieser Entschlossenheit die Kraft vorbereitet steht, jeglicher neuen Wendung der Dinge zu begegnen.

Die erste durch den verschärften Seekrieg hervorgerufene Aenderung in der weltpolitischen Lage geht von Amerika aus. Diese Wendung ist noch nicht der Krieg, noch nicht jenes grauenvolle Messen der gesamten Volkskräfte, von dessen Lärm und Leiden die europäische Welt seit dreißig Monaten erfüllt ist. Vorderhand hat die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika nur die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen. Der Zustand, der hiemit zwischen den beiden Ländern eingetreten, ist uns aus den Erfahrungen der hinter uns liegenden Kriegsmonate zur Genüge bekannt. Die diplomatischen Vertreter werden beiderseits von ihren Posten entfernt, es entfällt die Möglichkeit einer direkten Ansprache, und wenn der Wunsch oder die Notwendigkeit einer Mitteilung entsteht, muß neutrale Vermittlung hierfür in Anspruch genommen werden. Im gegenwärtigen Kriege war Amerika selbst oft genug dieser Vermittler. Jetzt müßte er vorkommendenfalls aus dem wieder enger gewordenen Kreise der noch Neutralen gewählt werden.

Amerika hat die Beziehungen vorläufig nur zum Deutschen Reich abgebrochen. Bis zu den Abendstunden des heutigen Tages, da diese Zeilen geschrieben werden, ist noch kein analoger Schritt Amerikas gegenüber Oesterreich-Ungarn erfolgt. Weder hat hierher amerikanische Botschafter Mr. Penfield seine Pässe verlangt, noch sind unserem Geschäftsträger in Washington, soweit man hier unterrichtet ist, die seinigen zugestellt worden. Unser neuer Botschafter für Amerika Graf Larnovski ist nach den letzten hier eingetroffenen Meldungen vor zwei Tagen in New York eingelangt, hat aber noch nicht die Weiterreise nach Washington angetreten und daher auch seine Akkreditive noch nicht überreicht. Ob Präsident Wilson die Absicht hegt, die Beziehungen mit der Monarchie vorläufig aufrechtzuerhalten, um auf diese Weise sich die Möglichkeit zu wahren, die diplomatischen Fäden mit den Mittelmächten ohne anberührende Vermittlung fortzuspinnen, muß abgewartet werden. Als Italien uns den Krieg erklärte, begnügte sich Deutschland, und als Deutschland an Portugal den Krieg erklärte, begnügte sich die Monarchie mit dem Abbruch der Beziehungen. Es ist nicht gänzlich ausgeschlossen, daß Wilson in sinnvoller Abwandlung dieses freilich auf alle Fälle künstlichen Verfahrens den Abbruch mit Oesterreich-Ungarn zunächst zu vermeiden wünscht, aber selbstverständlich maß immerhin schon in diesem Augenblick auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß dem Bruch mit Deutschland der mit der Monarchie entweder alsbald oder nach einiger Zeit erfolgen wird. Heute hat jedenfalls noch eine längere Unterredung zwischen unserem Minister des Aeußern Grafen Czernin

und Mr. Penfield stattgefunden, und es liegen bis zu dieser Stunde auch noch keine Anzeichen dafür vor, daß man in Washington die Abberufung Mr. Penfields aus Wien ins Auge gefaßt hätte. Natürlich würde die Initiative zur Einstellung der Beziehungen wie gegenüber Deutschland, so auch gegenüber Oesterreich-Ungarn von Amerika ergriffen werden.

Die Hauptfrage, die an dem heutigen schicksalsschweren Tage auf aller Lippen steht, ob aus dem Abbruch der Beziehungen der Krieg zwischen Amerika und Deutschland hervorgehen werde, läßt sich nicht mit Sicherheit beantworten. Auch die Tatsache, daß bereits ein amerikanisches Schiff dem Unterseebootkrieg zum Opfer fiel, muß noch nicht unbedingt den Kriegszustand herbeiführen. Nach hiesiger diplomatischer Auffassung ist es nicht notwendig, als sicher anzunehmen, daß Präsident Wilson unbedingt auf den Krieg mit Deutschland hinarbeite. Solche Absicht kann weder aus seiner bisherigen, wenngleich mitunter recht unfreundlichen Vorgangsweise, noch aus seiner letzten Botschaft an den Kongreß ohne weiteres gefolgert werden. Gerade diese Botschaft enthält Wendungen, die immerhin auch die Annahme zulassen, daß Präsident Wilson den Wunsch hegt, nach Möglichkeit dem wirklichen Kriegszustand auszuweichen. Präsident Wilson hat für den Fall, daß ein amerikanisches Schiff oder Menschenleben durch den verschärften Seekrieg zu Schaden käme, von Kongreß die Ermächtigung zur Anwendung der Mittel verlangt, die zum Schutze der Amerikaner auf dem offenen Meere notwendig wären. Diese Mittel brauchen nicht ausgesprochen kriegerischer Natur zu sein. Vielleicht denkt Wilson daran, die amerikanischen Dampfer durch die Begleitung von Kriegsschiffen vor den Gefahren des Unterseebootkrieges sicherzustellen. Er würde dann von der Ansicht ausgehen, daß die begleitenden Kriegsschiffe einen etwaigen Angriff abzuwehren imstande wären, oder aber daß die Unterseeboote es gar nicht versuchen würden, anzugreifen. Eine solche Deutung der betreffenden Stelle in der Botschaft ist zumindest nicht ausgeschlossen. Auch die Wendung: „Wir wünschen keinen hostile conflict mit der deutschen Regierung“, ist vielleicht mit Absicht so gewählt, daß eine mildere Deutung noch möglich ist. Feindselige Konflikte müssen noch nicht in kriegerischer Form ausgetragen werden. Es wäre denkbar, daß Wilson sich die Möglichkeit auch dieser Deutung offen gelassen hat. Vor allem aber lassen sich positive Folgerungen aus der Botschaft Wilsons schon aus den Grunde in diesem Augenblick noch nicht ziehen, weil man die Stimmung und Haltung des Kongresses, auf dessen Votum nach der amerikanischen Verfassung der Präsident in den Fragen von Krieg und Frieden angewiesen ist, noch nicht kennt. Wilson hat dem Kongreß seine Auffassung der Sache vorgetragen, aber so entschieden die Botschaft auch klingt, bei näherem Hinschauen entdeckt man doch, daß er es vermeiden wollte, dem Kongreß die Hände zu binden.

Dies alles sind Bemerkungen, die sich aus der Erwägung der vorliegenden Meldungen und der bekanntgewordenen Tatsachen dem Urteil aufdrängen. Wollte man aus dem menschlichen Gefühl heraus, das Wilson so häufig angerufen hat, das Urteil schöpfen, so käme man dazu, einen Krieg zwischen Amerika und Deutschland oder Oesterreich-Ungarn für eine unmögliche Sache zu halten. Alles in uns sträubt sich in dieser Stunde voll hohen Ernstes, es zuzugeben, ein Mann wie Wilson, dem eben noch Worte edelster Menschenliebe, Worte des Erbarmens mit der Not im Kriege stehender Völker von den Lippen strömten, könnte das eigene Volk ohne bittersten Zwang in den Krieg treiben, könnte über sein Land all das Elend, von dem Europa seit zweieinhalb Jahren heimgejagt ist, verhängen, wenn nicht wirkliche Interessen des

Lebens und der Entwicklung dieses Volkes und dieses Landes es unabwehrbar erforderten. Wir sehen aber keine solchen Interessen der Vereinigten Staaten irgendwie bedroht. Die unbehinderte Fortsetzung von Munitionslieferungen kann uns natürlich nicht als amerikanisches Interesse von solcher Wichtigkeit gelten, daß zu seinem Schutze nicht weniger als ein Krieg notwendig wäre. Wenn amerikanische Reisende ein neutrales Land, ja wenn sie selbst das uns feindliche England zu besuchen wünschen, so stellt nicht einmal diesem bedeutenden amerikanischen Interesse unser Unterseebootkrieg ein Hindernis in den Weg. Es ist die englische Presse, die noch am Tage vor dem Abbruch der Beziehungen aus New York meldete, man halte in Amerika den Bruch mit Deutschland durchaus nicht für sicher; das Volk habe die Ueberzeugung, daß der europäische Krieg Amerika nichts angehe und daß der Präsident alles versuchen werde, um den Frieden aufrechtzuerhalten. Wenn in der amerikanischen Demokratie die Ueberzeugungen des Volkes Gewicht haben, wenn in ihr die Regierungen die Zustimmung der Regierten nicht nur im allgemeinen, sondern auch zu den auf Tod und Leben gefaßten Entschlüssen dieser Regierung für notwendig erachten, dann sollte man annehmen dürfen, daß der Krieg unmöglich ist. Wenn Wilson sagt, die Amerikaner seien aufrichtige Freunde des deutschen Volkes, so können auch wir das Freundschaftsgefühl der Centralmächte für Amerika noch mehr als bloß beteuern, wir können es beweisen. Nur aus Freundschaft für Amerika, nur wegen unseres aufrichtigen Wunsches, diese Freundschaft vor Trübungen zu bewahren, haben wir mit der Anwendung der schärfsten, uns zur Verfügung stehenden Waffen so lange gezögert. Unser Zögern hatte keinen anderen Grund, denn unsere Rechtsüberzeugung hinsichtlich des als Notwehr gegen offenkundiges Unrecht ins Werk gesetzten Unterseebootkrieges war vor einem Jahre genau die gleiche wie heute. Ein Jahr lang haben wir den Vereinigten Staaten nicht nur unsere Rechtsüberzeugung, sondern auch das Leben ungezählter Tausende unserer Volksgenossen in den Schützengräben zum Opfer gebracht. Soll es möglich sein, daß Amerika dieses Opfer gleich nichts achtet? Wir sind nicht aus Mutwillen in den Krieg gegangen, und schon gar nicht lebt in uns auch nur die Spur eines feindseligen Gefühls gegen das Land, das so vielen unseres Volkes zur zweiten Heimat geworden ist. So ist es auch weder Mutwillen, noch eine gegen Amerika gerichtete feindselige Gesinnung, sondern die blanke Notwehr, die uns in den verstärkten Tauchbootkrieg gehen heißt.

Präsident Wilson und Amerika waren Zeugen unserer Bemühungen, die Abkürzung des Krieges, die nicht nur im Interesse der Kriegführenden, sondern auch in dem der Neutralen liegt, durch andere Mittel zu bewirken, aber auch Zeugen der verbrecherischen Gewissenlosigkeit, mit der nicht bloß unser Friedensangebot abgelehnt, sondern auch alle Friedensunternehmungen der Vereinigten Staaten hohnvoll vereitelt wurden. Uns ist kein anderes Mittel gelassen worden, den Krieg abzukürzen, als die Ausübung des Notwehrrechts gegen die britische Seethrannei. Wilson kann unmöglich der Meinung sein, daß der Eintritt Amerikas in den Krieg die Dauer des Waffenganges abkürzen würde. Von allen möglichen Wirkungen einer amerikanischen Kriegserklärung ist die einer Verlängerung des Krieges die einzige ziemlich wahrscheinliche. Daß Amerika die Kriegslage selbst, wie sie sich heute darstellt, durch kriegerisches Einschreiten irgendwie wesentlich zu verändern vermöchte, ist kaum anzunehmen. Amerika verfügt nicht über ein kriegsbereites Heer, seine Wehrverfassung beruht wesentlich auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit. Als die gespannten Beziehungen zu Mexiko den Krieg mit diesem Land in die Nähe rückten, zeigte sich kein sonderlich starker Zulauf zu den Fahnen. Würde das